



Heimat und Humor bei Jean Paul.

Wiederholte Stellen.

Von Wilhelm Weimer.

III.



erlobungsabend und Hochzeitsmorgen. Das heimliche Biedergehänge blieb für den Dichter sein Leben lang das geistigste Wesen der Schepsucht, der seltsamen Wesen und noch volleren Naturstimmungen, in seinem letzten großen Werk, dem „Kometen“, hat er in eigenartig genialer Form den eigenwilligsten und tiefgründigsten Zug aus dem Wesen der rauhen Heimat verklärt: die unstillbare Sehnsucht nach dem enträumten, ungehörten Schönen im geheimnisvollen Echo der Berge und die Hoffnung, daß der glückliche Sturmsregen, der einst den Schlüssel zu allem Reichtum mit Springbrunnen, Größplatz und Böhlenbach finden werde, all die Armen reichendürrisch mit tausend köstlichen Gaben überschütten werde, die heute noch in Not und Elend in den Tälern des Gehirges schmachten. Aber er kennt auch bis ins Kleinste und Einzelne die Sitten und Gebräuche, die Lebensgewohnheiten, die Töche, die treulichen und weissen, guten und schlechten Züge im Charakter der Bewohner.

So schildert er ganzlein das Leben und die Stimmung in einem Dorflein gar Kirmeszeit, denn er hilft nur behelm jedesmal freudig auf das weisse Mäusenlein gesteuert, wenn ein Zug von jungen Kirmesburschen mit klatternden Säbeln und roten Gesichtern vorüberkam und hatte wenig Verständnis für die scheltendes Worte des Woters über solch' lautes Treiben in der Sonntagsgewicht. Ihr lautes Symbol erhält jede fränkische Kirmesfeier durch die Aufzählung des Kalkbrenners, die schon am Vorabend des Johannisfestes von den Verkündern besorgt wird. Unter Aufsührung des Woters, der einen großen hölzernen Biertrag, „die Stöße“, voranträgt und nach den meisten Markställen einer Stelle,

Kloriente und Befehlige gehen dann am andern Tage die Paare der Pflegerinnen und Mädchen auf den Verflieg: Die Barfchen ohne Wanne, mit dem dreieckigen reichverzierten Hut, einem Stameschmuck und einer Halskraut in der Hand, die Mädchen im stattlichen Festhaat, den Kopf ganz von reinen Bändern umwickelt und mit einer Plümegekrone gekrönt. Dem beginnt dann ein lustiges Walzen und Schreien, Wirbeln und Drehen, wobei die gezeichneten Barfchen vielerlei kunstvolle Sprünge und Bewegungen auszuführen müssen, den Tanz mit den Füßen schlagen, mit der Zunge schmecken und im frohmollend Luft die Tänzerin hoch in die Höhe heben, daß die weißen Röcke fliegen. Wenn erstarrt sich Joan Paul an dem Bild: Dieser köstlichen Bräutigam, so in den „Stiegeljahren“, wo der Held auf einer Wanderung durch ein sehr stillliches „Dörfchen von Hief oder sechs weißenden, jagenden Häusern und rauschenden Bachchen kommt. Die Jünglinge haben mit Stangen und halber Erbengelage einen Holzsbaum mit reinen Bänderhäuten in die Höhe, der für ein Dorf wohl nicht weniger ist als eine Vogelstange für eine Mittelstadt. Die Mädchen, welche die Bänder hinaufgeschickt, haben jedoch dem Haffbauern zu und hatten nichts im seligen Kopf und Herzen als den morgentlichen Kirnentag um den Baum mit den allerbedeutendsten Barfchen des Orts.“

Schlafens Gebräuche sind besonders auch bei einer Hochzeit im Schwange. Die Einnässigung der Brautstern wird vom Brautigam eingeholt, indem er sich mit dem „Schwager“, dem Wirtsführer, ins Brauthaus begibt und dort die „Anredung“ an die Eltern hält, welcher dann die Besprechungen der beiderseitigen Verwandten über Königst und Hochzeitstag folgen. Wenn dann auch die Verlobte bei der „Brautstern“ das Verwehen des Brautigams, ihr künftiges Heim, besucht hat, wird die Brautausstattung auf dem „Kreuzweg“ zum Hause des Brautigams gefahren, wobei Pferde und Fuhrmann mit reinen Bändern geschmückt werden. Die oben stehende Braut trägt Weiß, Kuchen und Bräute unter die Kinder, die den Wagen mit aufgespannten Seilen aufhalten, und einige junge Barfchen zu Pferde und mit Schwertern bewaffnet, geben ihr das Geleit. Einen solchen Wagen trifft Walt in den „Stiegeljahren“ ebenfalls unterwegs: „er ging vor einem Vie an die Kreuzwegwagen hinauf gestritten sogenannten Brautwagen vorbei, worauf alle die Hochflügel, Hühnerhoden, Glatzstern und der Federhaub einseitig, und die Schwanzflößen, die Brust und Rückenflößen, die Donaldergesehe, Wasserflöße, Wasserwagen, Kegelmesser und Trodenstille anderseits unter dem Namen Brautwagen aufgeladen waren, welche der Mensch durchaus hinziehen haben muß, um nur einigermaßen halb durchs Leben zu schwimmen, halb darüber zu fliegen. Der Eigentümer aber schickte voll Gneppfällungen der größten Verächtlichkeit für seine aufgedachten Flügel und Hühner neben dem Wagen her und verlor sich und andern Schritt vor Schritt ganz andere Monate Tage in der Zukunft, als er in seinem vollen unbescherten Kopf gehob.“

Die ganze trauliche Weltbestimmung des Nichteigebirges lautet in einem der letzte Worte des Dichters ganz klar, das wie ein lieblicher Stern dem

möglichen Klang des „Kamates“ voraussetzt. Hier ist noch nicht die selbstsame Nyktis und die weltumspannende Phantastik dieser tiefstimmigen Offenbarung des Felsatgesirtes, sondern alles bleibt mehr im Kleinen und Nennigen, im Lebendig-vollständlichen und Jählichen. Die Handlung spielt in einem heidnischen Vogelstellerhause und in einem ganz einheimen weltlichen Jägerhause mitten im Walde, das reichlich mit echtem Schweißstromen auf hölzernen Hirschköpfen geziert ist und nur von dem alten verwitterten Willenwetter mit seinem Schächerlein und seinem Hundem beherrscht wird. Die Geschwader machen wie die Blumen und Blätter mancherlei und bodenständig aus dem felsatischen Boden. Da ist der alte, insulide Soldat und Vogelsteller Singewort, der nach eine Weizengel als Vorkenner an seine Feldzüge im Felde trägt. — werthung und verschleifen gegen jedermann lebt er vom Frühling bis zum Herbst den ganzen Tag draußen im Walde und lauert listig mit seinem stählernen Hangerücken auf die armen geliebten Sänger, deren Gesangsweisen er alle kunstvoll nachzuahmen weiß. Von den Vintennarrationen allein sind nur die beliebtesten: Der Kitzler, der Groß- und Kleinsollende, der Mastenkerer, der Kuchel und der Sperberparier, und ihre scharfer Weingelung lautet: „Frig, Frig, willst du mit zum Weize gehn?“ Er lebt so in seinem Betrage, daß er sich nach seinem unangekommenen Knäblein erst umsieht, nachdem ihm ein angeledetes Hirslein vor dem Fenster auf den Helm gegangen ist. Im Winter tollt und pröckert, singt und jubiliert, flüht und pfeift es im ganzen Hause von den vielen hüpfenden und flatternden Vögeln rings um allen Wänden, die er den ganzen Tag jährt und abrichtet und den Sperberregeln nichts als Schlangenschwanz beibringt. Auf die seltsamste Weise trennt er am Ende seines Lebens zu Weizelheit, indem ein geschickter Papagei im Walde einen leibbaren, gestohlenen Ring verliert, den ihm der Marktgraf für viel Geld abkauft. Aber er vergräbt das Geld im Walde und stellt es sorgfältig vor dem halb benachbarten Ende in einem Flumentopf. Auch sein Ende ist wunderbarlich wie sein ganzes Leben, denn während seine Frau ein Kirchengelb singt, nach der Sohn eines Trommelmisels schlägt, alle Vögel müssen laut schmetternd und pfeifend einfallen, sein Nichtigkeitsvogel nach auf seiner Brust umherhüpfen, — dann rüft er mühsam seine Mühe über die Augen bis an den Mund und sagt der Welt „adje!“ Noch einmal flüht unter dem Trommelmisels die Kriegsrede aus, er ruft „braut und dort“, gedrückt den Kanarienvogel auf seiner Brust und haucht sein letztes Wort: „Sie pfeift!“ — niemand aber weiß, ob er damit seine Hochzeit oder eine Schladtschlagvogel gemeint habe. Neben ihm steht seine Frau Engelwut, aus einem viel reicheren Solde geschmigt als die rauhen Schlagschmehner, sie kommt auch aus einem Dorfe bei Tereben — mit einem maktenbesetzten, duldenden Jage; sie hat „etwas Feines, James, Stiches in Farbe und Ton und etwas wechswarmer im Herzen und Vonnenschafter im Kopfe“, wie es nicht nur in vornehmen Ständen, sondern auch auf jedem Dorfe vorkommt. Ein prächtiges Gegenstück des Voglers ist aber der alte Willenwetter im Jägerhause. Er ist ganz der rauhe, aber gutherzige Waldbesitzer, netterhaft und kernig wie ein alter Eichenstamm; die Großheit gehört zu ihm wie der knorpelige Schwaanzort; seine

Erntefestungen und Leihfrüchte sind Blüthe und Verwilderungen; zugleich ist er nicht ohne die Blüthe, abends und nachts nicht ohne den Krug zu sehen. Wie glücklich aber ist seine einsame Tochter, die er bei aller Knauheit so glücklich sieht wie seinen besten Hühnerhund. Wenn er tief in der Nacht durch den sturmgepeitschten, trachenden Wald froh und trübsel heimgeschwaubt kommt, dann eilt das Töchterlein an seinen Hals, und alle Hände hegenen ihn mit jubelndem Getöse entgegen. Er hält sich für den höchsten Mann der Welt, denn höher als alle Hosen, Kehr, Saure und Jägerbuckeln ist er höher, und mehr kennt er nicht von der Welt. Seine Geschäftliche und Besche ist unbedingt sich und unverträglich und stehen von niemand beinflusst. — Die Kinder beider Waldoriginals, Gottlieb und Drotta, lieben sich schon von Kindheit an; Gottlieb ist ein stiller, schüchternlicher Jüngling, der wie Jean Paul alles nachhaken liebt und abschreibt, was er in die Hände bekommt, das Scherzstück in den verschiedensten Sprachen sich einprägt und später als Gipfel seiner Gelehrsamkeit die heilige originale Bienenstöcke Silberstiel in Versen herausgibt. Drotta, seine frühe, „vom Walde verfallene“ Geliebte, ist voll erfindet, weiblicher Geschäftigkeit, der Waldmeister überläßt nach dem frühen Tode der Frau schon dem Kinde das ganze Hauswesen, das sie vorzüglich zusammenhält. Sie ist es gewohnt, halbe Nächte einsam im Jägerhause zu sitzen, wenn im Sturm die Wälder geisterhaft an die Fenster schlagen; will geht sie sich dann einem männlichen, hellen Kreis durch rastige Arbeit in die Schauer der Nacht. Wie bei einem echten Komatid stehen Preßien, Lust zu Kothol und kindliche Trübseligkeit in ihrem Sorgen einträchtig beisammen, und voll garter Insigkeit gehert sie der früh gemachten Mitter.

Gottlieb wird bei dem gelegentlichen Besuch des Schwes der Landes-unterstützt, der ein entfernter Verwandter seiner Mutter ist, durch eine höhere Kunde der Magistralen schon als Knabe mit einer reichlichen akademischen Instrumente beschenkt und so ganz Endesteten gemacht. Soll Seligkeit wandern er an einem Scherztagabend hinaus ins große Jägerhaus; er findet nur die Hände vor, die ihn alle kennen und sich gern von ihm hängen lassen. Als er am offenen Fenster wartet, sieht ihn von draußen eine Hand bei den Haaren, die wellförmige Drotta kommt unter ihrem großen Augenbrauen lachend herein und läßt ihn ganz Vogelverwandeln für die Droßelstörchen ein. Sie rüht ihn mit dem Scherztag, und, um sich beim Verrennsachen nicht zu verlieren, singt sie heute ein Liedchen im Walde. Die Hirschen und Kreuzstängel schlagen noch durch die schon bestirmtanen Lammgründe, manch lebendiger Ton ruft sich noch in den Wäldern, endlich legt gar die Wandfenne an mehreren Stellen einen kleinen Waldbrand an, und viele Stämme kommen von der Wargel die an die Gipfel. — Gottlieb wird das Innere sich-schwer, er weiß nicht wie — und gleich dem Wasser in einem unsichtbar-lebenden Schiffe kriegt es ihn die Brust immer voller hinaus. Auf dem Heimwege erreicht das Mädchen wehrmäßige Einmüdigungen an die heimgegangene Mutter, und Gottlieb gerüht ganz im Uebe der kleinen, der die Hufe, heilfähige Drome die letzte Tochter sein würde. Im Fortbeide fallen sie anernn fernem Scherzläuten die Hände und bei den

Verberühungen zum Abschied für die Menschen und die Hunde sprechen sie lange von der ungewissen Zukunft, denn der naive Wildenwäber will die Tochter nur einem Freier mit vollen Händen geben; aus dem Koffersfuge aber holen sie sich denn die unerwarteten Prophezeiungen und lassen sich wieder ein weiches Hirnruhgürtlein der Hoffnung auf. Als Gottlieb geht, sagt sie, „Sie werde ihn ein wenig begleiten und durch den dunkeln Wald auf den kürzeren Weg führen“. Sie zog ihn im Finstern an seiner Hand und beschloß einen rechten Finger nach dem andern. Als beide endlich aus dem Walde kamen und vor die hinabliegende, im Mondschein glühende Landschaft traten, an deren Abhang unten sein schwarzes Dörfchen lag, begleitete sie ihn wieder über Kolk und Tuffsteine. Die Nacht war vielleicht die letzte dieser, zwar des November, der eines verflügelt Nachkommers des Nachkommers mitbringt, der Mond noch seiner Bestimmung ungewarnt früh am Himmel erschienen, — das Gurgeln des künftigen Frühlings und die rote Bluterglut des Herbstes hielten die bleiche Nacht und Jahreszeit lebendiger — ruhmlos kamen am Himmel Winterbögel an, und Sommerbögel zogen ab, und auf den silbernen Gefirgen aus Schwärm, dochte man, wüßten die Sommergötter ausruhen und in die künftigen Länder schauen, — und die ganze hinabliegende Landschaft der Landschaft nach dem noch erleuchteten Dörfchen hin fällt die Erde mit Wunsch und Will.

Langen sah Emma den im Mondlicht blinkenden schwarzen Kirchturm an. Dann sagte sie heftig: „Gute Nacht“, schloß aber seine Hand. Er sagte's auch und schloß ihre zweite.

„Ich habe Ihnen gute Nacht gesagt, lieber Herr!“ sagte sie mit anderer Stimme, und der Mond schien auf sie und zeigte den Überglanz ihrer Augen und alle offenen Reize ihrer Innigkeit. „Auf ein ganzes Jahr gute Nacht?“ fragte er und konnte seiner Tränen sich nicht enthalten. Und sie saßen einander in dem ersten Stuh, ohne zu wissen wie. Alle Mut und Kraft und Kühnheit ihres Wesens wollten Drottas Lippen gleichsam in seine drücken, und die Küssende unterließ sich nicht von der Sprechenden. „Schied er morgen die Mutter“, sagte sie und entließ.

Er sah ihr, wenig sehend, nach, wie sie der Wald verschlang hatte. Dann sprang er mit Schwingen am Rücken den Abhang hinab. — Jeden Strahen und jeden Haas überflog er leicht treffend. Im Dorfe und in seinem Häuschen verweilte er sich über die vielen Lichter, als wäre er so gar lange weggegangen. — Wie zu einer kühnenhaften Lage herüber geschwimmene Mutter wußte er gelinde und führte die Schlaftränke an ihr Bett und sagte ihr, er wolle schlafen, und morgen erzählt er Ihnen Alles.

Er sah aber vorher lange in den Mondschein hinaus — Landschaft und Erde erreichten sich ineinander selbst und sich — er ließ sich dem Schimmer in die Nacht hin, und der Schimmer zog wieder in sein Herz und glühte auf allen Gedanken. Und als er endlich die Augen schloß, hörte er nur eine, eine

Stimme unaufrichtig, und die Erbennäse quillt lassen sich aus dem geschlossenen Augenlidern.

O gönnt Jugend und Traum den Sterblichen! Sie gleichen dem Blumen zu sein, welche nur so lange schlafen, als sie blühen; sind sie abgethan, so stehen sie aufgenen der kalten, kalten, kalten Nacht. Jünglinge und Jungfrauen schlummern, und haben träumen sie; ruht ihr den Schlaf, so ruht ihr den Traum und den jungen Reimen der Zukunft dem Schirm!

So ist alles geschehen den beiden lebenslänglichen jungen Mädchen im Winter, — wenn nur der alte Herrmann sich nicht den reichen Schwiegersohn anhängt in den Kopf gesetzt hätte. Da kommt die Erbschaft, über Jahr und Tag soll des alten Voglers Willen ein verdingetes Wandjährlingchen gerichtlich geordnet werden, und siehe, in dem alten Wundstod verheißt, findet sich die geliebte Hülle des markgräflichen Weibes für den kostbaren Ring. Da hat alle Not ein Ende. Was neuen Starrsinn verhängen der Willensweise hieser Einwilligung noch um ein halbes Jahr, aber ganz vor der Stirne überrascht er die beehrte Tochter mit der frohen Botschaft: „Du sollst deinem Studenten heiraten, so gerath die Kirche den Meinenbaum aufrichten“; aber er stellt die Bedingung, daß sie erst, nachdem der Baum ausgerichtet ist, sich ihm anverlobt und zwar in dem Augenblick, wo er aus dem Wirtshaus mit dem Rhythmus dreimal hintereinander heraus geht und beide „Jagdgerede“ hält. — Und der herrliche Tag erscheint!

„Nachmittags vor Johannis kam sie mit dem Vater im Wirtshaus in Begleitung an, als die jungen Burche mit Händern um den Hut, mit langen bunten Seidenfäden um den Hals etwas Uebliches für die rote Sahne des Meinenbaums einkehrte. Drotta gab — sie hatte nichts anderes — eine ganze eben gefasste Kelle rotes Tafelbrot dem Baum zur langen Eingeflagge her, welcher der Papstbaum einer neuen Zukunft, die Eingefasste ihrer Wünsche geworden. Schnell wurde der reichliche, vollgeschmückte Hochzeitsbaum dieses Friedensabends in die Erde eingetrichtert, und Hochzeiten und Hochzeit der Dorfjugend haben ihn unter Laub und Truggerede in den abendroten Himmel hinauf, und sein vierhundert Stipfelhmad Kattete auf, und das lange rote Band hing wieder den halben Baum hoch.

Nach Geruch hob in Heilerlidern mit, aber ganz schlicht, und sah nach dem Wirtshaus. Den einem Mann, der zehnmal mehr Goldstücke verpacken konnte als Sechzig Stücken, galt's im Dorf schon viel, wenn er nur ansehe; auch war er der Stadter. Wenn war der Laubbaum eingeteilt, so stiegen Erigen und Länger an. Die Nachtschle hat zum Lauge; — die gelassenen Burche wollten einem Hochzeitsmad und Trübheit vom morgendlichen Johannisabende nehmen und taten's. Die Willensweise näherte — Freundinnen waren die Cyroffen der Jakobseiter — sich dem schlauen Hoff, der ihr bisher mit nichts nachgegangen war als mit Wästen. Ihre offene Freundlichkeit lag in der euerlichen Nachbarschaft ihre ihn nicht in nachstehende Verlegenheit, sondern in trauernes Geschieden. Ein so schneller Zug aus dem Friedensbuche oder Tummeler hing ihm in den Kopf, daß er alles sich brechen sah und sich selber zu brechen ent-

schief. Er fragte sogleich nach nichts, und wenn hundert Väter Drottas im Wirthshaus sahen, sondern ergriff ihre Hand. — auf der Wellen blauen An-
gesicht schlugen gar unzeitig wieder rote Blüten aus, — ihm nur bei dem Hin-
berücksichtigen ihrer Augen, als sei sie ebenfalls zu vornehmen für die Baum-Rinde,
— aber die kleinen Thräne ihrer Hände gaben dem Gemüthe seines Blicks ge-
wolligtes Licht, weit hinter das rote Band in den Himmel und über die Länger
wie eine Freyheitsflagge des Lebens, wie ein allenthalpfindendes Liebesband.
Gethöhl wurde ein stilliger geschwungener Brand im Feuerrod, das den Baum
umließ, — ganz ersten mal erwiderte ein Länger eine Längerin.

Sie hat endlich um einen Stg. im Wirthshaus stand ein Kirchsbaum mit
einer schlichten Krone, in welcher man auf einem hölzernen Stüßchen gut ver-
steht und umgesehen im Besprengel einsehen konnte. In Dörfern hörten ein
paar warme Menschen sich schon hinsetzen und hinsetzen, wohin sie wollen;
sein Argwohn verbietet und verbietet die Unschicklichkeit. — Anfangs sahen beide
Liebende dem kleinen Handgefäßchen mit Wärme gegenüber; die Kinder wurden
noch und liefen heraus und wählten sich im Grunde auf Wagnersbücheln. Die
Männer kamen aus dem Wirthshaus, die Weiber aus den Stuben, und alles
traute sich hinwieder. „Mir ist heute so wunderbar so warm, Jungfer Wild-
weiberin,“ sagte Zell; „ich könnte fast von einem Stern auf den andern springen
und wohl darüber hinweg, da sie einander so nahe stehen. Und ach, sie ist wohl
gar sehr gut gegen mich, allerliebste Wildweiberin!“ — Sie drückte ihm die
Hand ungewein pörrlich und scharf, was aber wohl kein Unpartheilicher für einen
Handbruch gegen ihren Vater erklärt, insofern er bekennt, daß der Dorfmann
außer der Jungen- und Mädchenkrone gar keine andere Krone und Kranzfest,
weithin seine Jungen, Augen- oder gar Bergensprache. — Aber dieses Umsehen
der nahen Liebe bei dem Wählere des hübschen Menschenmenschen lehrte auf ein-
mal dem nahen Stiel um; er sah als der liebste Gott der Schicksal da, er
sagte und sagte, wie wenig ihn jetzt die ganze Weltkraft erfreue, sobald er gegen
den Waldberg hinabstehe. Sie hat ihn aber mit frohem Mute nur um ein
fluges Gedulden, und es sei gar kein halbjähriges. Dieses geht schon wieder so
viel Uebel in dem Welt der Schicksal, daß er froh aussie: „Wie hoch heute
die Kirchen so schön blühen und riechen!“ Drotta lag zu lachen an, weil er
den mit strahlenden Blüten hinabsteigenden Jünglingsliebster für Kirchsblüten ge-
nommen.

Es sahen sich beide in die Nachmittagsmacht hinein. Der alte Jäger ver-
goh das Hühnern über dem Trüthorn. Im den lustigen Holenbaum wurde
es leer und leerer, und Liebende nach Liebenden gingen still nach Hause. Das
lang in den Himmel hinabflatternde Feyerband des Wählere und der Wald-
berg voll Mondschnee und die aus dem roten Sternes herabschickenden Leben-
ferne und das Herüberglänzen weißblühender Scherensilber und ein langer, hoher
weißer Rauchweg, der garricht von der Tannenhöhe weg wollte, und das pörrliche
Reigen der Wigel eines Wählere gegen einander — — dies macht ihn und
güßert auch das Wählere immer mehrmüthiger; es war für ihn hart, so vor dem

Glück als Berater zu thun und für sie noch länger, einen warmen Trostflor neben sich zu sehen, denn für den nahen Tod vorzubehalten mußte. — Zuletzt, als er es nicht mehr aushalten konnte, stand er auf und sagte: „Nun gut! So ergib' ich mich denn in den Willen Gottes! Lebe für immerdar recht vergnügt, Jüngler Wilhelm! Und ich und meine Mutter werden wohl von nun an ewiglich bekommen bleiben.“ Er nahm und drückte ihre Hand und wollte sie fahren lassen — — als auf einmal der heitere Herrmann lustig mit dem Hüttern aus einem Wirtschaftler herausblieb und der Todner des Heiden bei Einwilligung gab.

Aber Drotta konnte vor Herzensfülle nicht reden, hielt nur seine Hand fest, mit der anderen auf's Brust geigend, und sang zu weinen an. Er sang auch an. Jetzt war ihr vollends die Erklärung des herausgebliebenen Vaters/So unendlich. Sie rief daher königlich: „Vater, Vater!“ — Er kam mit dem Herrn heraus, sie fiel ihm an die Brust und sagte: „Ich habe ihm noch nichts gesagt, sag er's!“ — „Nun, mein geliebter und lieber Student“, hob er an, „in acht Tagen ist er mein Schwiegersohn!“ und zog ihn bei den Haaren an seinen Kuchmand. —

Es gibt viele Entzückungen in der Welt, viele herrliche Nachmittagsläufe und Waldberge — viele rote Bänder, die ausgebreitet im Morgenroth flattern — viele Wilhelm'sche und Studenten. — Aber die Nachmittagszeit und allem Jubel der behält der Student allein: er fand in einem unaussprechlichen Rath der Geliebten hinsten, und der Jäger blieb wieder das alte Urd, um nur etwas zu tun und zu begreifen. Wie glänzte jetzt die Sterne anders und der Himmelschnee der Schöpfung — wie wollte das Band gleichsam von oben herüber nach Westen flattern, und wie sprachen mit allen fertigen Tüchern und Fächern des Breitenbaars die bestanden Frühlingswinde! Und wie waren zwei Menschen so froh! — Es war gut, daß sie für dem Vater in das Wirtschaftler folgten trauten: denn ein Jahrgang vergnügt ein Mensch in einem solchen Wirtschaftler, und es ist daher gut, gößten solchen Mühsen einige Stunden und Tage einzufahren.

Der Jäger wollte jeglich mit dem Himmel des Paares in die Schloßkammer der Mutter einbrechen; aber die Todner bereite ihm im Krage seines Wärmtrank zu, weil er die Nachmittagszeit noch mit Jagen verbringen wollte. Sie wahrte geschickt so lange daran zu stehen, daß der Vater die hohe Schwiegermutter nicht aus dem schönsten Morgenstolz jagen konnte. Nachdem jagt alle, — der Vater auf dem Hüttern noch jubelnd — die Wogennitte gerade im Angesicht — Unden über dem Kopf — frischer Morgenluft entgegen — in's Mutterküssen ein, und Drotta wurde gelink.“ —

Die Freude der guten Mutter ist so groß, als daß sie sich jeglich in Worten äußern konnte, der Jäger gibt bald seinen Eltern noch, Drotta bleibt noch eine Weile in dem beglückten Hause, und Gottlieb weiß vor Seligkeit in Haus und Hof nichts Nüchternes anzufangen. Eine frohe Hochzeit und ein Heftend voll behändigen Glückes folgen. — —

Aber wir haben auf unserer kleinen Fahrt durch die seltsamen und doch so heimlich vertrauten Landschaften, die unter dem Heiligen Gypser Jean

Paule erwidert, so wenig Zeit wie ein Fürst, der den Dörfern seines Landes einen Besuch abstattet. Wir wollen deshalb wohl auch in ein anderes Dörflein hinüberfahren, wo gerade auch eine Hochzeit gefeiert wird, die Hochzeit des modernen Quintas Sigelin, den wir schon kennen lernten. Er hat sich unterdessen mit dem armen Fräulein Thibette aus dem Schloße verlobt. Der gute Quintas kennt schon lange das treffliche Herz des häuslichen Mädchens, das fast mit ihm erogen ist; und nun ist er gekommen, sie aus der demüthigen Stellung zu befreien, die sie als ungenutzte Waife unter der hülfslichen Kälte und der herrlichen Barmherzigkeit der Göttergünstigkeit auch mit hartnäckiger Anhängung erdulden muß. Das Dörflein kennen wir schon, es ist Jeddig! An einem prächtigen Valentinstage schlägt die langerduldeten Hochzeitsfeier an.

„Die Sonne hebt sich rein und kühl ins Morgenblau, hatt ins Morgenrot.
— Die Zugschwalben schienen freudig hatt der Weltes durch die flingende Luft — auf dem frühlingstollen Raum stehen im Blauen, auf die die Sonne Blüten hatt der Blätter niedererschütten, eine Braut und ein Bräutigam. —

In der Frühe des Scherbstages ging der Bräutigam, weil das Weib der Jungfrauen sein stilles Wesen aufzieht, in den Gottesacker hinaus, der, wie in anderen Orten jenseit der Kirche gleichsam als Pfarrhof um sein Pfarrhaus lag. Hier auf dem nothen Erbe, über dessen geschlossene Mauer die Kirchhofmauer noch beide Schatten deckte, wählte sich seine Seele von den heißen Träumen der Erde ab; hier war ihm die weiße Leichnamplatte seines Vaters wie das gescheitene Tor am Janustempel des Lebens vorwärts oder wie die nach der himmlischen Erde getehrte Wetterseite der letzten Schanzung, hier, wo ihm das aufgesprungene metallene Rädchen am gegitterten Ringe seines Vaters die In- und Ausgänge des Todes und des Sterbepahls seines Vaters aufdeckte, und alle darunter in Vieh gelähmten Annehmungen zu erhabenen Schanzen. — Ja, sag' ich, war' er weicher und trüber als andere an diesem Tage worden und verdröhete seine Monogrammbucht, die er sonst las, auswendig und bei Gott, ihn zu zeigen in seinem Urtheil und seiner Mutter das Erben zu trüben und zu seinem heutigen Vorhaben sein Weibchen zu geben. — Dann ging er über die Weiber hinaus in sein jungsteßtes Winter-Blumenzäckchen und brückte, beruhigt auf die göttliche Obhut vertrauend, die Erde seiner Tugden tiefer in die milde Erde ein.

Über als er ins Haus kam, traf er alles im Schellensgüsse und in der Janusthürmensel der hochgeitlichen Strafe an, — alle Hochgeitstäfte hatten die Nachzügigen herangerufen und trauten sich, — es wurde gelagert, gelocht, frisiert — Thee, Kaffee und Warmbier-dereiten gegen hintereinander, und Gappenteller voll Braustuchen gingen wie Löpferstüben und Schöpfräder um. — Der Schulmeister probierte aus seinem Hause mit drei Jungen ein Urtheil herüber und wollte noch dem Ende der Eingebende seinen Vorgesetzten damit übersehen. — Über dann hielten alle Krone der schäumenden Freudenströme ineinander, als die mit Horen und Begierblumen behangene Himmelskönigin, die Braut, auf die Erde niederstarr voll jaghafter Strafe, voll zitternden, demüthigt Liebe, — als die Mädchen anfangen, — als die Nachzügeln anrückte, — als

sch des Dorf noch über zusammenhülle, — als die Orgel, die Gewinde, der Kontrabaß und die Sagen an den Säulen der Kirchenfenster die Winkel auf der Empore des Chores immer länger schlugen . . . Das Herz wollte dem folgenden Bräutigam vor Freude aus der Weste hüpfen, daß es bei jedem Brautstage so erdentlich und mächtig klang. — Dies unter dem Kopulieren kommt er ein wenig beim."

Die volle Lust der lauten Hochzeitsgäste erfüllte sich während des Offens, bei dem manch' lustiger Scherz gemacht wird, bis der oberliche Tanz alles so fröhlich durcheinander wirbelt, daß niemand die glimmenden Fackel der vergangenen Sonne aus den Fenstern über dem Pfarr- und Kirchturm bemerkt. Der Brautigam aber ringelt ein Stück Hochzeitskost verpackt in einen Wandschirm ein, denn der Übergläubige gibt dann die Hoffnung, daß sie in der ganzen Ehe für Brot gesorgt sei und die Braut bedeckt ihn mit dem Bräutigamskleid. Dann aber fährt er sie hinaus in die Kühle des Wende aus dem schmalen Tanzsaal, denn in Männermänner Einsamkeit spricht die Liebe lauter als im Menschengemüth des Saales.

„Er ging mit seiner Braut in den Schloßgarten; sie stie schnell durch das Schloß und vor dessen Festenstube vorbei, wo die schönen Blumen des Jugendlebens unter einem langen Brautweil brüht und trocken gepreßt wurden, und ihre Seele war sich groß und atmend im freien, offenen Garten auf, in dessen Blumenreihe das Schicksal den ersten Blumenstamm ihres heutigen Lebensflores ausgepflanzt hatte. Stille Eben! Welches, mit Blüten glühendes Heilandsheil! — Der Wind ruft unter der Erde wie ein Toten; aber jenseits des Gartens sind der Sonne heile, rote Abendwolken wie Rosenblätter abgehallen, und der Abendstern, der Brautführer der Sonne, leuchtet wie ein glühender Scherz über dem Rosenrot und starrt, beschiden wie eine Braut, seinen einzigen Strahlen kein Licht. — Die zwei Menschen kamen an die alte Eimerstätte, die geschlossen und krumm mit seinem Stab im Licht Garten stand wie eine Vergangenheit in der Gegenwart. Entzücktes Seyns der Säule vor Heilste sich mit fetten, hellen Wässern über dem düstern, sich durchgreifendem Ueberweil der Stunden. — — Der Wind schritt wie ein Nachtrugel lauter durch die Säule und gab der Wagenlaube Idee, und die Idee riefen den Menschen, die in ihr elastisch glücklich wurden, zu: „Tritt herein, meine Menschenpaar, und lauf an das, was vergangen ist, und an mein Verweilen und an das und sei heilig wie die Zeitigkeit und weise nicht dies vor Freude, sondern auch vor Dankbarkeit." — Und der Weinende jag die Weinende unter die Blüten und legte seine Seele wie eine Säule an ihr Herz. — —

Und als sie wieder aus der heiligen Laube in den magisch-dunkeln Garten traten, nahm er den Hut ab, schlich, um humanlich Gott zu danken und gleichzeitig weil er in den unaußersprechlich schönen Himmel schauen wollte.

Sie kamen vor dem rauschenden, leuchtenden Hochzeitspaar an; aber ihre erweichten Herzen suchten Stelle auf, und fremdes Nachweilen hörte wie am Mühenden Wein die Veranschaulichung der Seelen; sie schrien lieber wieder an und

wandten sich in den Gottesacker hinauf, um ihre Kähnungen zu besetzen. Wohl stand auf Höhen und Bergen die Nacht vor dem Morgen und machte es groß. Über dem weißen Thurm rührte der Himmel blauer und dunkler, und hinter ihm kamerte der abgedeckte Gipfel des niedrigeren Hainbäumens mit entförthter Fahne. Da erblickte der Sohn des Wohl seinen Vater, auf dem der Wind die kleine Thür des metallenen Kruges hervorbrach auf und zurück, um das auf Messing eingelagte Jahr seines Todes lesen zu lassen. — Eine heisse Wehe trat ergriff mit heißen Tränenströmen sein langerröhrenes Herz und wick ihn an den verfallenen Hügel, und er schloß seine Brust an das Grab und sagte: „Hör ichst er, mein guter Vater! — Schon im vierunddreißigsten Jahre ging er hier ein gar ewigen Ruhe. — O, du guter, treuer Vater, kennst du doch heute die Straße meines Sohnes sehen, wie meine Mutter! — Ach, du besser Vater, deine Augenhöhle ist leer und deine Brust voll Nöthe, und du siehst uns nicht.“ — Er verstand sie. — Die bedrückte Brust weinte laut; sie sah die weichen Gänge ihrer Stirn aufgehen und die zwei Leuten sich aufrichten und sich umschauen nach ihrer Tochter, die so lange von ihnen verlassen auf der Erde blieb. — Sie stürzte an sein Herz und sammelte: „O, Leurer, ich habe weder Vater noch Mutter, verlaß mich niemals!“

O du, der du auch einen Vater oder eine Mutter hast, denk' Gott an den Tage heute, wo keine Seele voll Freudenröthen ist und einer Brust bedarf, in der sie sie vergießen kann . . .

Und mit dieser edlen Ermahnung am Grabe eines Vaters schloß sich heilig dieser Freudenstag!





Wirtschaftsgeschichte.

Wörter für Niedergerichte. Buchhändler und Carlstr. Buchhandlung von Emil Müller. Berlin. Bonn. 1903/14. Im WWB bei Zeit 4 291.

Der Wirtschaftsgeschichte hat im vorigen Jahre besondere Förderung erfahren und kann wir als Gebiet wissenschaftlicher Forschung bald die Aufmerksamkeit notwendig gemacht. Während dies bei in ihrer Entwicklung inausprechlicher Weise jetzt die Niedergerichte hat. Dabei ist die rechtliche Sachlage nicht zu unterschätzen. Nicht nur die historische Entwicklung eines Gebietes haben in dieser wirtschaftsgeschichtlichen Darstellung eine besondere, schon die Vorgeschichte ist eng mit der Geschichte der Städte verknüpft, soll noch heute und Bildung der Wirtschaft die Entwicklung des Landes rechtlich haben. Die letzten Niedergerichte in den früheren Mittelalterlichen Verfassungen der Städte sind heute noch bei primären Dörfern eine Hauptrolle. Der Rechtszustand wird in den Städten und Gemeinden der Niedergerichte besonders wertvolle Material enthalten. Allerdings ist eine noch lange nicht abgeschlossene Untersuchung. Die Frage nach Zusammenhang und Entwicklung des Landes im ökonomischen Bereich ist eng mit der Entwicklungsgeschichte von Niedergerichten verbunden, kann schon heute wieder Aufmerksamkeit und Forschungsgegenstand in einer wichtigen. Nationalökonomie und Volkswirtschaft haben gleichzeitig besondere Aufmerksamkeit. Rechts- und Verfassungsrecht haben seit überall in den Niedergerichten besondere als Untersuchungsgegenstände.

So ist die die Förderung der Niedergerichte wird über die wirtschaftsgeschichtliche Ebene hinaus von jeder Bedeutung. Es wird schon bei dieser und geistlicher Förderung dieser Richtung, bei anderen Juristen Emil Müller in Berlin bei Tausche weiter Studie jetzt sein können.

Müller hat in langjährige bearbeitete Niedergerichtliche Verfassungen im heutigen Reich und Österreich anregt und gefördert. Die Werke dieser Richtung liegen zum Teil in den für geschichtliche und rechtliche Seiten bei von ihm gegründeten Institute für Niedergerichte vor. In Bonn hat Müller ganz besondere Verdienste zu danken und in der Stadt Bonn: Niedergerichten aus dem Zusammenhang der verschiedenen Verfassungen ihrer Entstehung erhalten.

Nach ist uns in Bonn eine wichtige Institution: Niedergerichtliche Verfassungen ist zu begreifen und geschichtliche auch bei uns sehr lebendig. Dem so verschiedenen Untersuchungen und Fragen verschiedene Verfassungen würden wir auch im Zusammenhang viele Punkte und Charaktere.

Der rechtliche Zusammenhang bei geschichtlichen Entwicklung bei Niedergerichten in einem Zusammenhang (siehe Friedrich Schöfers's Arbeit über die Mittelalterliche Verfassungen im 1. Teil der Verfassungen von den Niedergerichten. 1884/85, 1886/87) und von Niedergerichten in Zusammenhang und Untersuchung haben bei einer geschichtlichen geschichtlichen Untersuchung. Deshalb Verfassungen haben in Teil 2 eine interessante rechtsgeschichtliche Arbeit über die Niedergerichtliche Verfassungen in in ihrer Beziehung zur modernen Rechtsprechung.

Der Wirtschaftsgeschichte wird in Teil 2 wertvolle Untersuchungen in den Verfassungen von Campert und Mainz enthält. Die Arbeit ist sehr reichhaltig und wichtige Erkenntnisse haben für den Gebiet der rechtlichen Sachlage nicht zu unterschätzen. Die Darstellung durch Johannes Schöfers. Verfassungen haben über historische Entwicklung in Gesetz und in Verwaltungsorganisation vom 16. bis 18. Jahrhunderten. Nach der Bedeutung hat die Beziehung mit dem Gebiet von Landrecht über die Verfassungsrechtsgeschichte am der Bonn-Universität von 1896 bis 1898 (Mittelalterliche Bürgerrechtsgeschichte). Verfassungen enthalten die Gesetz geschichtliche historische Verfassungen und wirtschaftliche Charakteristika der Niedergerichte.